

Unzerstörbare Terrornetzwerke? Neue Ansatzpunkte für die Entwicklung struktureller Gegenstrategien

JENS ADERHOLD

Die spanische Terrororganisation ETA verkündet das Ende des Waffenstillstandes, Afghanistan wird wieder zu einem Initiations- und Rückzugsraum für global operierende Terrorgruppen, die Lage im Gazastreifen spitzt sich dramatisch zu und im Irak geraten die Konflikte zusehends außer Kontrolle, so dass die Zeitspanne, in der eine Normalisierung zu erwarten ist, mittlerweile mit 50 Jahren angegeben wird.¹ Vieles spricht dafür, die Entstehung des globalen Terrorismus vor allem mit den bekannten Krisenherden in Verbindung zu bringen, woraus die politischen und militärischen Aktivitäten westlicher Länder in den Krisengebieten ihre Legitimation ziehen wollen.

Nur wenn der Eindruck nicht täuscht, wird man auf die Entwicklungen, die seit dem verstärkten Aufkommen des politischen und religiösen Terrorismus zunehmend das weltpolitische Geschehen in Atem halten, wohl nur mit der Suche nach neuen, der komplexen Lage angemessenen Strategien begegnen können. Denn noch immer ist die Frage unbeantwortet, wie man sowohl im globalen als auch im nationalen Maßstab der auf Schreckensverbreitung ausgerichteten Netzwerkstrukturen des globalen Terrorismus habhaft werden kann. Bisher ergriffene Strategien, so vielgestaltet diese in ihrer Ausrichtung und Wirkung auch sein mögen, konnten weder die anhaltende Eskalation der Gewalt noch die Ausbreitung und Stabilisierung global ausgreifender terroristischer Verflechtungen verhindern.

Ungeachtet einzelner Achtungserfolge dreht sich die Eskalationsschraube unaufhaltsam weiter. Gewaltmärkte und Gebiete permanenten Terrors konnten sich höchst folgenreich etablieren und ausbreiten. Daran konnten auch die durchaus begrüßenswerten Maßnahmen und Vorschläge der civil society nichts ändern. Obwohl diese auf einen »Dialog der Kulturen« setzt, wird man kaum davon ausgehen können, dass sich

1. Siehe hierzu das Interview mit Ernst-Otto Czempel in der Frankfurter Rundschau vom 22. Mai 2007.

die Botschaft westlicher Werte an die Binnenlogik einer dezidiert anti-westlichen Bewegung anpassen lässt. Die einzige verbleibende Alternative zwischen unwirksamen Eindämmungsversuchen und militärpolitischen Eskalationseffekten könnte in der Zerstörung der strukturellen Basis des Terrors (Omand 2005: 109) liegen, die bekanntlich als Form des Netzwerkes – wenn auch mit unterschiedlichsten metaphorisch und analytisch unterlegten Facetten ausgestattet – beschrieben wird.

Strategische Implikationen klassischer Netzwerkverständnisse

Die Diskussion über globalen Terror, die sich mit der Frage der Vernetzung einschließlich ihrer Offenlegung und Bekämpfung beschäftigt, wird vor allem durch drei klassische Sichtweisen bestimmt: (1) Die *akteurszentrierte soziale Netzwerkanalyse*, (2) die Beschreibung des Terrornetzwerkes von al-Qaida als *Hybrid* sowie (3) Analyse und Deskription *thematisch parzellierter Aspekte*, die die Abstraktion durch zahllose Konkretisierungsschritte zu ergänzen sucht.

Die Bezeichnung Netzwerk ist für sich genommen wenig hilfreich, sofern nicht deutlich wird, welche qualifizierenden Kriterien die Analyse anleiten sollen. Auf der Grundlage spärlicher und größtenteils über Massenmedien und von einigen Regierungsstellen zur Verfügung gestellter Informationen finden sich zunächst diverse Auflistungen von Personen, Gruppierungen und Organisationen verschiedenster Couleur, denen man direkte oder indirekte Verbindungen zur al-Qaida Bin Ladens nachsagen oder nachweisen kann (u. a. Hirschmann 2001; Haleem 2004; Schneckener 2002: 28 f.). Diese deskriptive Darstellungsweise lässt sich unter Zuhilfenahme *netzwerkanalytischer Methoden* in eine Offenlegung verschiedener Strukturierungsmuster überführen (u. a. Fellman/Wright 2003; Fellman 2006; Krebs 2001, 2002). Das vorrangige Ziel dieser Methode liegt bekanntlich in der statistischen Erfassung und Auswertung aktorszentrierter Merkmalsausprägungen und netzwerktypischer Beziehungsformen. Auf der Basis von Maßzahlen, die einzelnen Akteuren im Netzwerk zugeordnet werden, können die Bedeutung oder die Position der bezeichneten Akteure ermittelt werden (u. a. Krebs 2002; Qin et al. 2005; Xu et al. 2006).

Die zweite Möglichkeit, sich dem Phänomen des global operierenden Terrornetzwerkes zu nähern, lässt sich mit den netzwerkanalytischen

Überlegungen gut kombinieren. Dabei wird das Terrornetzwerk von al-Qaida als *Hybrid* oder als *paradoxe Organisation* gefasst (Mayntz 2004; Priddat 2002; Raab/Milward 2003): Die auf das World Trade Center und das Pentagon verübten Terroranschläge setzten außer der Existenz des Netzwerks auch eine komplexe und zielgerichtete Organisation voraus. Flugzeuge können nur dann als Bomben verwendet werden, sofern die beteiligten Terroristen auch kooperieren (und nicht als Einzeltäter in Erscheinung treten). Es müssen Rollen definiert und Aufgaben geplant, verteilt und ausgeführt werden. Die beteiligten Gruppierungen mussten ideologisch, ressourcenseitig und personell ausgestattet, trainiert und logistisch koordiniert werden. Klare Führungsstrukturen, eine Differenzierung nach Rängen und Funktionen sowie eine vertikale Kommunikationsstruktur gewährleisteten die ›Effizienz‹ des Unternehmens (Mayntz 2004: 255).

Die hybride Organisationsform des Terrorismus weist aber bekanntermaßen neben den organisationstypischen Merkmalen (Hierarchie) auch netzwerktypische Strukturmuster auf (fehlende zentrale Detailsteuerung, fließende Grenzen u. a. m.). Al-Qaida ist hiernach zugleich netzwerkförmig, aber auch hierarchisch strukturiert, wobei unklar bleibt, wie man sich das Mischungsverhältnis bzw. die Kombination und vor allem das Zusammenspiel von Organisation und Netzwerk nun genauer vorstellen kann und vor allem: wie dieses Wechselspiel in gesellschaftliche Prozesse eingebunden ist. Wir kommen darauf zurück.

Die dritte Perspektive entzieht sich einer einfachen Zuordnung. Das Ordnungsschema wird auch weniger durch die veröffentlichten Beiträge selbst bereitgestellt. Vielmehr können die heterogenen thematischen Fixierungen, die sich jeweils überwiegend auf eine Besonderheit bzw. auf einen gesellschaftlich relevanten Zusammenhang konzentrieren, in den Kontext der (noch relevant werdenden) Prozesse netzwerkkonstituierender gesellschaftlicher Reproduktion gestellt werden (u. a. Burke 2004; Elwert 2003; Laqueur 2004; Napoleoni 2003): Thematisiert werden Motivstrukturen der Attentäter, Ausbildungsgänge, Herkunft und Rekrutierungswege, aber auch Milieustrukturen, die Bedeutung lokaler Konfliktherde, Finanzierungswege, aber auch überlokale Konfliktstrukturen, Globalisierungseffekte usw. Was wir vorfinden, sind kausal geordnete Zuschreibungen und Ordnungsversuche, die über die »Entstehungsgeschichte« des modernen transnational organisierten Terrors aufklären möchten. Thematisiert werden vor allem die finanziellen Verflechtungen, die Bedeutung der religiös und ideologisch aufgeladenen Semantik und

Abbildung 1:

Netzwerke des Terrors – Perspektiven und Gegenmaßnahmen

PERSPEKTIVEN	GEGENMASSNAHMEN
Soziale Netzwerkanalyse (Akteurszentrierte Struktur- analyse)	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Identifikation und Ausschaltung zentraler, für relevant gehaltener Akteure ▶ Unterbrechen von Verbindungen und Informationsflüssen
Terrornetzwerk als Hybrid (Organisationsforschung)	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Organisationsbasis lokalisieren und zerstören ▶ Führungsstrukturen identifizieren und zerschlagen (Schlange den Kopf abschlagen)
Thematische Kontextierungen (Sicht auf Modi gesellschaftlicher Einbettung des Terrors)	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Analytisch nicht integrierte Spannbreite vielfältigster Phänomene und abzuleitender Einwirkungsmöglichkeiten

Programmatik (u. a. Omand 2005), die auf Intransparenz hinauslaufende Verquickung von Terrorismus und organisierter Kriminalität (Münkler 2004b), die Einbettung in die soziale Bewegung des islamistischen Fundamentalismus (Eisenstadt 2000). Berichtet wird auch über die »Ausbeutung verschiedenster Konfliktherde« und die hiermit in Zusammenhang stehende Infiltration bereits existierender Gruppierungen, die den Eindruck erzeugen, dass al-Qaida von der Struktur her als eine verstreute, fluide und supranationale Terrorbewegung angesehen werden kann (Haleem 2004: 40).

Alle diese Beschreibungen suchen nach Hinweisen, um das für Rekrutierung, ideologische und finanzielle Versorgung verantwortliche Spektrum heterogener »Einbettungs- und Unterstützungsstrukturen« ausfindig zu machen. Aber schon allein die unzähligen und gelegentlich widersprüchlichen Erklärungsversuche offenbaren, ohne es zu wollen, zwei Schwachpunkte: Zum einen wird der Eindruck vermittelt, als ob alle im Zusammenhang mit Terrorismus stehenden Aspekte bis ins Detail ausleuchtbar und erklärbar seien. Auf dem Markt der mit allerlei Geheimnis-

krämerei ausgestaffierten Selbstgewissheiten werden Psychogramme, Soziogramme, Motive, Ur-Instinkte mit einer Überzeugung feilgeboten, ohne deren geringe Erklärungskraft zum einen und deren problematische Nebenfunktionalität zum anderen zu bemerken. Wie sich herausstellt, liefern diese alltagsnahen Beschreibungen nebenher sozial anschlussfähige Motive, die, ohne das zu beabsichtigen, mittlerweile selbst zu einem Bestandteil des gesellschaftsweiten Großevents unter dem Titel »Terrorismus« geworden sind.

Ohne die erwähnten Befunde in ihrer Wirkung schmälern zu wollen, wird man wohl um eine Erweiterung der Analyse nicht herumkommen. Wie hat man sich stattdessen eine erfolgversprechende Einwirkungsstrategie auf derartige Netzwerke vorzustellen? Vorrangiges Ziel – dem hier ausdrücklich zugestimmt wird – einer erfolgversprechenden Terrorismusbekämpfung könnte zunächst darin bestehen, auf »punktuelle polizeiliche, geheimdienstliche und militärische Interventionen« zu setzen, um »die Netzwerke an Hunderten und Tausenden von Punkten« zu unterbrechen, »so dass in diesen Netzwerken die Fähigkeit zur Organisation von Handlungen verloren geht« (Stichweh 2001).²

Es ist aber mehr als strittig, wie dieser punktuelle Zugriff erfolgen soll und ob er überhaupt etwas bringt, denn ein Zugriff dieses Ausmaßes müsste zugleich zwei Probleme bearbeiten können: Erstens müssten die »Punkte« identifiziert und ausgeschaltet werden. Um den erforderlichen Zugriff auch realisieren zu können wird es zweitens erforderlich, bewährte rechtsstaatliche, freiheitliche und demokratische Prämissen der Moderne in Frage zu stellen.

Sofern man mit den schon erwähnten netzwerkanalytischen Prämissen arbeitet und Punkte mit Akteuren (Individuen, Gruppen, Organisationen) übersetzt, wird sich das Ziel der Aufdeckung verdeckt operierender Strukturen angehen lassen; sofern die wissenschaftlich definierten Punkte mit denen im realen Netzwerk zur Deckung gebracht werden können. In diesem Fall stellt sich nur die Frage, ob der Zugriff auch die »Richtigen« trifft; was schon schwierig und problematisch genug ist. Hoch problematisch sind zum einen die eskalationstreibenden Folgen, wenn Unschuldige massenweise verdächtigt oder verfolgt, verhaftet oder gar getötet werden. Zum anderen impliziert diese erste Vorgehensweise, dass man – zweitens – die gegenwärtig geltenden kommunikativen Vollzüge und Möglichkeiten der Moderne inklusive bisher erreichter Frei-

2. Siehe Frankfurter Rundschau vom 2.10.2001.

heits- und Menschenrechte außer Kraft zu setzen imstande ist, vorausgesetzt, dass man dies auch möchte.

Die unbefriedigenden und verhängnisvollen Folgen dieser Doppelstrategie kennen wir nur zu gut. Die nachfolgenden Überlegungen setzen folglich anders an. Die weiteren Ausführungen lassen sich vielmehr von der These leiten, dass weder die Gefangennahme oder Liquidation eines Bin Laden oder eines seiner getreuesten Gefolgsleute noch die ›Enthauptung‹ der ›Organisation‹ dazu führen wird, dass das mit ihm identifizierte Terrornetzwerk oder die politisierende fundamentalistische Sammlungsbewegung entmachtet, ausgeschaltet oder gar aufgelöst werden kann (u. a. Münkler 2004a: 39). Das »Terrorproblem« wird sich nicht über einen wie immer gearteten Akteursbezug bearbeiten, geschweige denn lösen lassen (hierzu schon Neidhardt 1981). Bei der Analyse und Bekämpfung des globalen Terrors wird es vielmehr darum gehen müssen, die Dominanz einer auf Absichten, Motive und Gründe abstellenden Perspektive zu relativieren und durch funktional ansetzende Analysen zumindest zu ergänzen, ohne jedoch die eine Perspektive durch die andere ersetzen oder ausspielen zu wollen (siehe Aderhold/Kranz 2007).

Die Schwierigkeiten, dem al-Qaida-Terrorismus angemessen zu begegnen, lassen sich vor allem auf ein neuartiges Problem zurückführen (Aderhold/Roth 2005). Es kann mit der Struktur des »Terrornetzwerkes« in Verbindung gebracht werden. Möglicherweise identifizieren wir al-Qaida fälschlicherweise mit einem Netzwerk – als werde sich, wenn der Zugriff auf die al-Qaida-Strategen gelingt, das Netzwerk quasi von selbst auflösen. Vielleicht verführt die Bezeichnung »al-Qaida« zu diesem folgenreichen Trugschluss. Nicht al-Qaida ist die Basis, sondern deren Basis ist ein weltweit verzweigtes Netzwerk, an deren Reproduktion nun wiederum unterschiedlichste Kommunikationssysteme und in dieser Hinsicht auch adressierbare Akteure beteiligt sind. Sichtbar wird es aber nur über die ausgewiesenen aktiven und potenziell ansprechbaren Personen, Gruppen und Organisationen. Dabei bleiben die das Netzwerk konstituierenden Prozesse im Dunklen.

Strukturwandel als Interventionsoption

Die weitere Aufgabe besteht nun darin, Anhaltspunkte herauszuarbeiten, die dazu dienen können, einen ersten Einblick in diejenigen Struk-

turierungsprozesse zu bekommen, mit denen auch die in Rede stehenden Terror-Netzwerke auf Interventionsoptionen hin befragt werden können. Nützlich ist in diesem Zusammenhang die begriffliche Unterscheidung von Kooperation und Netzwerk, die sich bisher im Rahmen eines regionalwirtschaftlichen Konzeptes bewährt hat (Aderhold 2005). Ausgangspunkt ist hier ein auf die Möglichkeiten kleiner und mittelständischer Unternehmen hin ausgerichtetes Netzwerkverständnis (Hamel/Prahalad 1994). Wir skizzieren kurz die zentralen Strukturmuster, die beim Aufbau bedeutsam sind, um die Perspektive im Anschluss daran in Richtung Zerstörung umzukehren. Bezogen auf eine Branche können beispielsweise in einer Region verschiedenste potenzielle Vernetzungspartner ausgemacht werden, die durch näher zu spezifizierende Maßnahmen als Kompetenzträger interpretiert werden können (Kompetenznetzwerk). Aus diesem regionalen Vernetzungspotenzial heraus können sich unterschiedlich angelegte Kooperationsformen bilden, wobei ein Mindestmaß an institutionalisierten Beziehungen (z. B. eine einheitliche Informationsplattform, Spielregeln, Qualitätsmaßstäbe) entwickelt und etabliert werden muss. Kooperationsbildung setzt folglich einen Pool von mobilisierbaren Partnern voraus.

Wir übersetzen zunächst *Regionales Netz* als Netzwerk (Infrastruktur), Kompetenznetz als netzwerkbasierte Kooperation und *Produktionsnetz* mit Projekt. Die übrigen Zusammenhänge können leicht angepasst übernommen werden: Netzwerke wählen potenzielle Mitglieder aus dem *Markt* möglicher Sozialbeziehungen und -partner (Selektion 1) und sorgen durch erneute projektspezifische Auswahl dafür, dass die neuen Partner Kooperationsbeziehungen in Form projektspezifischer Systeme eingehen (Selektion 2).

Was bei Beobachtungen unterschiedlichster Netzwerkkonfigurationen an Gemeinsamkeiten auffällt, ist, dass die Prozesse im Kontext von Netzwerk und Kooperation zirkulär konfiguriert sind, ohne aber auf identische Wiederholung hinauszulaufen. Prozessschritte netzwerkbasierter Kooperation werden immer wieder durchlaufen, wenn auch mit anderen Mitteln und unter anderen Kontextbedingungen.

Der sich auf der Basis einer Vermittlung von Gesellschaft, Netzwerk und Kooperation vollziehende Projektlebenszyklus, der ohne Weiteres auf die Projektform terroristischer Anschläge übertragen werden kann, lässt sich vereinfachend ausgedrückt durch stabile und instabile Zustände der Konstitution, Projektarbeit, Auflösung und Akquise charakterisieren (siehe Aderhold 2004: 297 ff.):

(1) *Konstitution*: Wird das Projekt eines Anschlags in Erwägung gezogen, sind anhand spezifischer Selektionskriterien Projektpartner zu ermitteln und einzubinden. Aufgaben sind zu definieren, Rollen- beziehungsweise Verantwortlichkeiten festzulegen und der Projektplan ist auszuarbeiten. Hier werden bereits erste Entscheidungen getroffen (u. a. Steinberg 2005: 93 f.). Die Kooperation befindet sich in der »(Re-)Stabilisierungsphase«.

(2) *Projektausführung*: In diesem Abschnitt findet die häufig komplex angelegte Durchführung des Anschlages statt (u. a. Burke 2004: 234 ff.). Die Netzwerkkooperation befindet sich im »stabilen Gleichgewicht«.

(3) *Auflösung*: Nach Projektausführung werden anhand spezifischer Kriterien (Zusammenarbeit, Zuverlässigkeit, Qualität etc.) relevante Einschätzungen aufbereitet, die für die Integration der Binnenverhältnisse nicht folgenlos bleiben dürften. Es kursieren z. B. Einschätzungen, inwiefern überhaupt von einer erfolgreichen Umsetzung gesprochen werden kann. Die nicht selten zufällig zustande kommenden Bewertungen werden in unterschiedlichsten Kommunikationszusammenhängen aufbereitet und fixiert. Informationen über kritische und erfolgreiche Faktoren der Zusammenarbeit werden verfügbar und in den »Katalog der Selektionskriterien« aufgenommen. Da sich die etwas stärker gewordenen Bindungen zwischen den (noch verbliebenen) kooperierenden Partnern wieder allmählich lösen, destabilisieren sich die Verhältnisse.

(4) *Akquise*: In dieser Phase der Neu-Konfiguration können die etablierten Strukturmuster der Kooperation genutzt werden, beispielsweise die konkreten Ausprägungen sozialer Beziehungscharakteristika (Vertrauensvorschuss, Formalisierungseffekte, Autoritätsverteilung etc.). Ausgehend von einem institutionalisierten Gedächtnis werden im Sinne eines internen Marketings von jedem beteiligten Partner »Kompetenzprofile« angefertigt und der Diffusion »intern« kursierender Informationen überstellt. Die Kooperation befindet sich in einem »instabilen Gleichgewicht«, da offen ist, ob eine Zusammenarbeit in weiteren, neu zu akquirierenden »Projekten« möglich und sinnvoll ist.

Wie diesen wenigen Bemerkungen zu entnehmen ist, werden die Sequenzen und Erfordernisse netzwerkbasierter Kooperationsbildung und Projektausführung von unterschiedlichsten Strukturentscheidungen³ be-

3. Das selektive Geschehen wird insbesondere durch strukturierende Entscheidungen reguliert, in denen es u. a. um die Identifikation und Definition eines gemeinsamen Ziels beziehungsweise Programms, um die Auswahl der (un-)mittelbaren

gleitet. Dabei wechseln sich Struktur- und Prozessentscheidungen kontinuierlich ab. Generell ist davon auszugehen, dass Kooperationen temporär angelegt sind, d. h. Auflösung ist zu jeder Zeit der wahrscheinlichere Fall. Die für die Akquise relevanten Ausgangsbedingungen hinsichtlich einer Passung von Anschlagsmuster, angeworbenen Aktivisten sowie zur Verfügung stehender materieller und immaterieller Ressourcen entscheiden beispielsweise über das Potenzial für weitere Aktivitäten. Bei diesen sequentiellen oder zum Teil parallel verlaufenden Selektionsschritten darf die Wirkung derjenigen strukturellen Regeln nicht übersehen werden, die den Akteuren reflexiv nicht zur Verfügung stehen. In der Aufbauphase versorgt sich die Kooperation folglich mit unterschiedlichen Festlegungen, die Auswirkungen auf die genutzten Netzwerkverbindungen sowie auf die projektförmig agierenden Gruppierungen (Konstitution) haben. Der Kreis schließt sich in dem Moment, in dem das Ergebnis einer Strukturentscheidung (Variation) wiederum die Möglichkeiten der Akquise beeinflusst.

Potenzielle Gegenstrategien

Auf das Netzwerk-Kooperationsverhältnis bezogen ist zu betonen, dass es einen Unterschied macht, ob man auf eine konkrete Kooperation oder auf das intransparent bleibende Netzwerk als Basis der Kooperation einwirken möchte. Wichtig ist zu erkennen, dass das Netzwerk keine Umwelt der Kooperation darstellt, sondern ihre Bedingung ist. So wird auch klar(er), dass und warum die Möglichkeiten von Gestaltung und Intervention auf beiden Seiten sehr unterschiedlich beschaffen sein müssen. Weil Kooperationen Systemeigenschaften aufweisen, entstehen nun spezifische Interventionsmöglichkeiten, denen wir uns im Folgenden zuwenden wollen. Auf der Netzwerkseite wird man demgegenüber mit anderen Herausforderungen rechnen müssen. Nicht nur, dass das Netzwerk an sich latent und daher kaum beobachtbar ist. Über seine Struktureigenschaften besitzt es keine Selbststeuerungspotenziale und kann auch kaum direkt beeinflusst werden. Interessant sind aber die Grenzbereiche,

Mitglieder und Partner, um die Allokation von materiellen und immateriellen Ressourcen, um Positionsbestimmung und -verteilung, um die Festlegung von Aufgaben und Beiträgen sowie um die Evaluation und um die Form des Umgangs mit Dilemmata, Störungen und Konflikten geht.

etwa solche, in denen Kooperationen aus Netzwerken entstehen, d. h. vor allem dann, wenn »Kipp-Vorgänge« ablaufen.

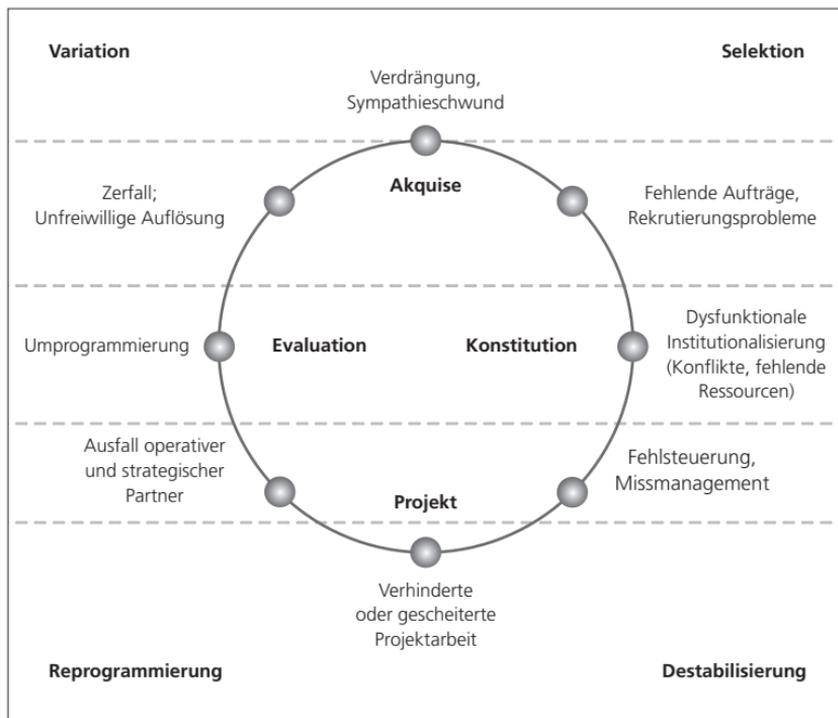
Zu vermuten ist, dass permanenter Strukturwandel nicht nur die Anpassungs- und Lernfähigkeit fördert, sondern darüber hinaus auch verletzlich macht. Als Angriffspunkte dienen hierbei verschiedene Strukturentscheidungen, die strukturelle Umschlagspunkte markieren. Zwischen diesen Umbrüchen lassen sich verschiedene Phasen erkennen, in denen sich Merkmale eines bestimmbar strukturellen Arrangements herausbilden. Diesen Etappen (sofern auf Vernetzung zurückgegriffen wird) lassen sich nun für Interventionsbestrebungen relevante Strukturprämissen zuordnen:

- ▶ Variation: Gesellschaftliche Gegebenheiten bestimmen die verfügbaren Möglichkeiten der Akquise (Anlässe, Aufträge, Mitwirkende, Unterstützung, Ressourcen, Anschlüsse).
- ▶ Selektion: Bei der Frage, in welche Richtung künftige Entwicklungen nehmen können, entscheiden strukturelle Regeln, Auswahl und Etablierung von Organisations- und Koordinationsprinzipien in Form verabredeter, institutionalisierter oder kulturell vorgeprägter Entscheidungsprämissen.
- ▶ Stabilisierung: Die sich herausbildende Struktur (Führungsstruktur, Leitbilder, Anzahl der Mitwirkenden, Organisationsgrad, Zielstellungen usw.) beeinflusst die Steuerungsregeln. Die hiermit verbundenen Festlegungen ermöglichen wiederum wiederkehrende Interaktionen, zum Beispiel im Rahmen gemeinsam durchgeführter Projekte.
- ▶ Programmierung: Das Ergebnis einer Strukturentscheidung (Variation t_1) wird bewertet, wobei die Wertung sowie die mit der Entscheidung einhergehenden Effekte und Erfahrungen wiederum eine neue Ausgangslage etablieren (Variation t_2).

In der Summe wird erkennbar, dass netzwerkbasierte Kooperationen auf unterschiedlichen Strukturebenen des Netzwerkes operieren, wobei Prozessmuster identifiziert werden können, die zyklische Züge annehmen. Auf Grundlage dieser analytischen Überlegungen können insgesamt acht strukturelle Umbrüche identifiziert werden, wobei sich vier Umbrüche jeweils den analytisch unterschiedenen, aber faktisch korrespondierenden Netzwerk- und Kooperationsprozessen zuordnen lassen.

Wir sind nun in der Lage, diese Strukturentscheidungen als spezifische Risiko-Szenarien zu deuten, aus denen Rückschlüsse auf mögliche Interventionsstrategien gezogen werden können. Im Einzelnen kann dies hier nicht dargelegt werden. Was aufgezeigt werden kann, sind die

Abbildung 2:
Interventionsmöglichkeiten bezogen auf
netzwerkrelevante Strukturprämissen



Interventionsoptionen, die – orientiert an den ausgeführten Strukturprämissen und -umbrüchen – ausgearbeitet werden müssen, um bezogen auf die jeweiligen gesellschaftlichen Kontexte Handlungsofferten aufzeigen zu können. Notwendig sind hierfür paradigmatisch komplexe, d. h. weitgreifende und neuartige empirische Forschungsanstrengungen.

Auf der Basis vorliegender Fakten und Einsichten sowie anknüpfend an das prozessuale Zusammenspiel von Netzwerk- und Kooperationsentwicklung sowie der analytisch abgeleiteten Prozessmuster können vier *Generalstrategien* identifiziert werden, die Ansatzpunkte für Interventionsmöglichkeiten offerieren: Selektionsstrategien, Destabilisierungsstrategien, Reprogrammierungsstrategien und Variationsstrategien (vgl. im Folgenden Roth 2002; Aderhold/Roth 2005).

Selektionsstrategien zielen darauf ab, Auswahlprozesse potenzieller Mitwirkender zu beeinflussen. Hierbei können Strategien der externen und der internen Umprogrammierung unterschieden werden. *Externe Strategien* orientieren sich an der gesellschaftlichen Einbettung des Netzwerkes (Sensibilisierung, Rekrutierung, Schulung). Bei der *internen Variante* wird versucht, Identitäts- und Zielbildungsprozesse umzupolen oder deren Ausbreitung und Akzeptanz zu verhindern. Realisiert wird das in der Regel mittels Infiltration, z. B. durch aktiv steuernde, möglicherweise aber auch schlicht inkompetente Mitglieder.

Vor allem für die externe Variante stellt sich die Ausgangslage alles andere als vielversprechend dar. In Erinnerung zu rufen ist die beunruhigende Feststellung, dass die Möglichkeiten des neuen Terrorismus aufs Engste mit den Errungenschaften der modernen Gesellschaft sowie mit einer permanenten Reproduktion eines unerschöpflichen Reservoirs potenzieller Anhänger und Sympathisanten vor allem in autoritären arabischen Staaten und Gebieten ohne staatliches Gewaltmonopol verknüpft sind (Elwert 2003: 122 ff.). Die Potenziale der weltweiten Erreichbarkeit dürften kaum einzuschränken sein. An der autoritären Verfasstheit arabischer Staaten wird sich mittelfristig wohl auch wenig ändern lassen (Albrecht 2006). Eher wird es darum gehen können (wie dies im Südlibanon versucht wird), Gebiete, auf denen sich Gewaltmärkte etablieren konnten, mit einem – wenn auch international koordinierten – Gewaltmonopol des Staates auszustatten.

Man wird aber auch über neue kommunikative Strategien nachdenken müssen, um künftig zu verhindern, dass sich Terroranschläge wie in Manhattan, Madrid oder London zu einem für die Funktionalität des Terrors erfolgreichen kommunikativen Weltereignis aufschaukeln können (Stichweh 2005: 1).

Destabilisierungsstrategien stellen Fragen nach der Zugehörigkeit, Mitgliedschaft und des funktionalen Zuschnitts des wie immer institutionalisierten Kooperationssystems (z. B. über die Organisationsform koordinierter Zellen). Gedanklich setzen sie Infiltration oder anderweitig induzierte Probleme vor oder während der Konstitutionsphase voraus. Ins Zentrum der Aufmerksamkeit rückt zum einen die Kooperationsebene und der hierdurch ermöglichte ›Projektbetrieb‹, der entweder in Form von bewusster Fehlplanung oder von gezielten Sabotageakten gestört oder gar verhindert werden kann.

Eine *Fehlsteuerung* kann in zweierlei Hinsicht forciert werden. Versuche könnten u. a. darauf hinauslaufen, die in allen Netzwerken auftre-

tenden Koordinationsprobleme in ihren zersetzenden Wirkungen noch zu verschärfen. Man könnte an der prekären Symbiose von Vertrauen und Verdacht bzw. Manipulation ansetzen (Luhmann 1968:12). Dabei müsste dann aber in Rechnung gestellt werden, dass das Vertrauenslernen in Geheimgesellschaften selbst zu einem starken Bindungsmittel heranwachsen kann oder schon herangewachsen ist (vgl. Simmel 1922: 284 f.). Man könnte aber auch versuchen, beispielsweise die Strukturierungsphase eines Terrorprojekts zu torpedieren. *Verhinderte Projektarbeit* kann sich auf den Lebenszyklus des Netzwerkes auswirken und kann als Ergebnis gezielter Aktion Zersetzung forcieren.

Wie schon betont wurde, ist im Kontext der hier zu verhandelnden Strategie davon auszugehen, dass Entscheidungsprämissen auf der Kooperationsebene wirksam sind. Die Interventionsbemühungen müssen sich folglich an den zum Zuge kommenden Kooperationsformen orientieren, was das Vorhaben aber alles andere als erleichtern wird.

Die gerade für die Variante der Sozialbewegung prädestinierte dritte Strategie der *Reprogrammierung* könnte darauf abzielen, eine anschlussfähige Bewertung der Projektarbeitsphase zu verhindern. Hierbei wird versucht, beispielsweise das *Systemvertrauen* der Beteiligten und das *Netzwerkvertrauen* potenzieller Sympathisanten zu untergraben. In der einen Variante durch Überbetonung des Erfolgs einer spezifischen Konfiguration von Akteuren mit dem Ziel, die Konfiguration auf Dauer zu stellen und damit aus dem Netzwerkkontext herauszulösen (Erstarrungsstrategien). Im anderen Fall dadurch, dass die Funktionalität der Ziele und Mittel an sich in Frage gestellt wird, um deren Auflösung zu erreichen.

Auf eine *interne Umprogrammierung* zielen Erwägungen, die auf eine Änderung der Identitäts- und Wahrnehmungsmuster, Motivationslagen und Zielvorstellungen der Beteiligten vor Projektbeginn hinarbeiten, sodass bis dato unbekannte interne Interaktionsregeln eingeführt werden müssen. Derartige Angriffe auf Netzwerke sind beispielsweise »über zwei Mechanismen« durchführbar (siehe Castells 2001: 438): Der erste läuft auf eine »Ablehnung der Netzwerklogik durch Affirmation von Werten hinaus«, die im Netzwerk selbst nicht verarbeitet werden können. Der zweite könnte auf eine Etablierung *alternativer Kooperationsvarianten* hinauslaufen, d. h. Netzwerke, die alternative Projekte ermöglichen und damit in anschlussfähige Opposition zu der Rationalität des Schreckens der Terror-Verbindungen treten, können eine Brückenfunktion zu anderen Netzwerken in der Gesellschaft herstellen und in dieser Hinsicht das soziale Fundament des Terrors untergraben. Vorstellbar

wäre darüber hinaus eine Einwirkung auf einzelne Stufen terroristischer Zielsetzungen (Hoffmann 1999: 245). Ein Netzwerk, das relevante bzw. brauchbare Informationen entweder unangemessen oder gar nicht als konkurrierende Kooperationsformen verarbeiten kann, wird Probleme mit dem Erhalt des alten oder der Akquise eines neuen Mitgliederstammes bekommen und letztlich aufhören zu existieren.

Zudem kann man sich vorstellen, dass Netzwerke *extern umprogrammiert* werden können, was dazu führt, dass sie gezwungen sind, ihre interne Programmierung anzupassen, was wiederum Folgen in der Steuerungs- und schließlich der Projektarbeitsphase mit sich bringen dürfte. Im Falle von externer und interner Umprogrammierung sowie intendierter Fehlsteuerung ist der Fortbestand des Netzwerkes nicht direkt gefährdet. Da struktureller Wandel aber ab einem gewissen Niveau zweifellos die Funktionsweise des Netzwerkes empfindlich stören kann, kann man die Szenarien als Zwischenschritte auf dem Weg der Zerstörung, und die mit ihnen verknüpften Strategien als indirekt bezeichnen.

Erfolgreich durchgeführte *Variationsstrategien* setzen schließlich auf *direkte Konkurrenz* zur Kooperation (als Anbieter funktionaler Äquivalente), was deren Fähigkeit zu effektivem Fluktuationsmanagement empfindlich beeinträchtigen kann: Hierbei ist etwa die Absorption der verbliebenen Mitglieder (Zerfallstrategien) zu unterscheiden von Versuchen, die Akquise neuer Partner zu verhindern (Verdrängungsstrategien).

Den Spagat zwischen den Strukturebenen durchlaufen Netzwerke bekanntlich in vier Lebensabschnitten: Dem Andocken an die Strukturproduktion sozialer Systeme folgen Prozesse der Selektion und Stabilisierung. Ist auf der Basis eines Netzwerkes eine Kooperation erst einmal konstituiert, fällt es schwer, es noch als offen zu bezeichnen. Es folgen daher selbstreferenzielle Strukturierung und Restrukturierung. Nehmen wir an, ein ›Projekt‹ ist abgeschlossen und bewertet. Unabhängig von Erfolg oder Misserfolg bedeutet das in der Regel das Ende der Notwendigkeit, auf Netzwerkverbindungen in der für das vergangene ›Projekt‹ erforderlichen Konfiguration zurückzugreifen. Genau das wird mit *Auflösung* markiert. Gleich im Anschluss an ein durchgeführtes ›Projekt‹ kann ein erneuter Anlauf in Bezug auf die *Anwerbung* neuer Aufträge und Mitwirkender unternommen bzw. wiederholt werden. Gelingt sie nicht, sprechen wir von *Verdrängung*. Wenn das entsprechende Ausmaß an erfolgsträchtigen Aufträgen wie an Mitwirkenden verfügbar ist, ohne dass das hiermit eröffnete Potenzial realisiert wird, dann ist davon aus-

zugehen, dass die Selektionsregeln des Netzwerkes nicht angemessen funktionieren. *Dysfunktionen* dieser Art lassen sich auf geänderte Umfeldbedingungen zurückführen (u. a. Musharbash 2006: 264).

Entsprechend instrumentalisiert kann aber auch eine allzu erfolgreiche Projektarbeit das Ende eines Netzwerkes bedeuten: Setzt sich im Laufe der Evaluationsphase bei einer kritischen Masse der Kooperationspartner die Einschätzung durch, dass die Zusammenarbeit in der eben praktizierten Konstellation (nahezu) optimal verlaufen ist, so macht es wenig Sinn, weitere Netzwerkphasen zu durchlaufen: Die Beteiligten sind auf die Vermittlungsleistung des Netzwerkes nicht mehr angewiesen. Sie gründen sich aus. Was auf der einen Seite wie ein Vorteil klingt, bedeutet auf der anderen Seite, dass die Vorteile des Netzwerkes nicht mehr genutzt werden. Schwerwiegender dürfte hierbei die Aufspaltung in verschiedene Akteurskonfigurationen wiegen, die entsprechend gegenbeobachtet als feindlicher Akt gelesen werden kann. Schließlich können noch *unfreiwillige Auflösungsimpulse in Richtung* des Netzwerkes provoziert werden. Hier werden ebenfalls Erfolgseinschätzungen benutzt: Wenn wirksam suggeriert werden kann, dass das erklärte Ziel vollständig erreicht oder umgekehrt gänzlich verfehlt oder gar unerreichbar ist, können die Mitwirkenden, Unterstützer und Sympathisanten dazu gebracht werden, über kurz oder lang das Ende der gemeinsamen Aktivitäten in Erwägung zu ziehen.

Wenn der Eindruck nicht täuscht, müssen diese durchaus kombinierbaren netzwerkbezogenen Interventionsstrategien jeweils im Vorfeld des strukturellen Umschlags- oder Entscheidungspunktes ansetzen, der der zu beeinflussenden Netzwerketappe vorausgeht. Konkret bedeutet das etwa, dass eine Strategie, die auf interne Umprogrammierung abzielt, vor der Selektion neuer Mitglieder ansetzen muss, um Prozesse der Binnenstrukturierung (Konstitution) beispielsweise mittels eingeschleuster *Agenten* in für die Kooperation ungünstige Bahnen zu lenken. Entsprechend setzen Strategien mit dem Ziel der internen Umprogrammierung an den Übergängen Gesellschaft-Netzwerk-Kooperation an: Wenn es beispielsweise gelingt, der Kooperation die falschen Mitwirkenden zu *verkaufen*, kann der Plan tatsächlich aufgehen; generalisierend ausgedrückt: auf der Basis der hier angedeuteten netzwerkanalytischen Perspektive – auch und gerade die komplizierten gesellschaftlichen Verhältnisse einrechnerisch – ist es möglich, erfolgversprechende Interventionsstrategien auszuformulieren und umzusetzen.

Literatur

- Aderhold, Jens (2004), *Form und Funktion sozialer Netzwerke in Wirtschaft und Gesellschaft*, Wiesbaden: vs Verlag.
- Aderhold, Jens (2005), Unternehmen zwischen Netzwerk und Kooperation – Theoretische und pragmatische Folgerungen einer übersehenen Unterscheidung, 113–142, in: Ders., Ralf Wetzel und Matthias Meyer (Hrsg.): *Modernes Netzwerkmanagement: Anforderungen – Methoden – Anwendungsfelder*. Wiesbaden: Gabler.
- Aderhold Jens und Olaf Kranz (Hrsg.) (2007), *Intention und Funktion: Probleme der Vermittlung psychischer und sozialer Systeme*, Wiesbaden: vs-Verlag.
- Aderhold, Jens und Frank-Steffen Roth (2005), Trittbrettfahrer der Globalisierung: Antiglobale Netzwerke und das Problem ihrer Unzerstörbarkeit, 149–172, in: Jens Aderhold und René John (Hrsg.): *Innovation – Sozialwissenschaftliche Perspektiven*. Konstanz: UVK.
- Albrecht, Holger (2006), *Politischer Islam und autoritäre Herrschaft im Vorderen Orient*, in: IGP 3/2006, 11–31.
- Burke, Jason (2004), *Al Qaeda. The True Story of Radical Islam*, London: Penguin.
- Castells, Manuel (2001), Bausteine einer Theorie der Netzwerkgesellschaft, in: *Berliner Journal für Soziologie*, 4, 2001, 423–440.
- Eisenstadt, Shmuel N. (2000), *Vielfalt der Moderne*, Weilerswist: Velbrück.
- Elwert, Georg (2003), Charismatische Mobilisierung und Gewaltmärkte. Die Basis der Attentäter des 11. September. 111–134, in: Wolfgang Schluchter (Hrsg.): *Fundamentalismus, Terrorismus, Krieg*, Weilerswist: Velbrück.
- Fellman, Philip V. (2006), The Complexity of Terrorist Networks, *International Conference on Complex Systems – NECSI Summer School – June 12–23, 2006*. Boston.
- Fellman, Philip V. und Roxana Wright (2003), Modeling Terrorist Networks – Complex Systems at the Mid-Range, *Joint Complexity Conference*, London School of Economics, September 16–18.
- Hamel, Gary und Coimbatore K. Prahalad (1994), *Competing for the Future*, Boston: Harvard Business School Press.
- Hirschmann, Kai (2001), Terrorismus in neuen Dimensionen. Hintergründe und Schlussfolgerungen, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 51/2001, 7–15.
- Hoffmann, Bruce (1999), *Terrorismus – der unerklärte Krieg*, Frankfurt.
- Krebs, Valdis (2001), *Uncloning Terrorist Networks*, <http://www.orgnet.com/hijackers.html>
- Krebs, Valdis (2002), Mapping Networks of Terrorist Cells, in: *Connections*, 24 (3), 43–52.
- Laqueur, Walter (2004), *Krieg dem Westen*, Terrorismus im 21. Jahrhundert. Berlin: Ullstein.
- Luhmann, Niklas (1968), *Vertrauen – Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität*, Stuttgart: Enke Verlag.
- Mayntz, Renate (2004), Hierarchie oder Netzwerk? Zu den Organisationsformen des Terrorismus, in: *Berliner Journal für Soziologie*, 14 (2004), 251–262.
- Münkler, Herfried (2004a), Ältere und jüngere Formen des Terrorismus. Strategie

- und Organisationsstruktur, 29–43, in: Werner Weidenfeld (Hrsg.): *Herausforderung Terrorismus. Die Zukunft der Sicherheit*, Wiesbaden: vs Verlag.
- Münkler, Herfried (2004b), *Die neuen Kriege*, Hamburg: Rowohlt Taschenbuch.
- Musharbash, Yassin (2006), *Die neue al Qaida. Innenansichten eines lernenden Terrornetzwerkes*, Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Napoleoni, Loretta (2003), *Modern Jihad. Tracing the Dollars behind the Terror Networks*, London: Pluto Press.
- Neidhardt, Friedhelm (1981), Über Zufall, Eigendynamik und Institutionalisierbarkeit absurder Prozesse. Notizen am Beispiel einer terroristischen Gruppe, 243–257, in: Heine von Alemann und Hans P. Thurn (Hrsg.): *Soziologie in weltbürgerlicher Absicht*. Festschrift für René König zum 75. Geburtstag, Opladen. Westdeutscher Verlag.
- Omand, David (2005), Countering International Terrorism: The Use of Strategy, in: *Survival*, vol 47, no. 4, 107–116.
- Priddat, Birger P. (2002), Dihad als Netzwerkunternehmen eines global tribe: al-Qaida. 110–129, in: Dirk Baecker, Peter Krieg und Fritz B. Simon (Hrsg.): *Terror im System. Der 11. September und die Folgen*, Heidelberg. Carl-Auer-Systeme Verlag.
- Qin, Jialun et al. (2005), Analyzing Terrorist Networks: A Case Study of the Global Salafi Jihad Network, 287–304, in: P. Kantor et al. (Eds.): *ISI 2005, Lecture Notes in Computer Sciences 3495*, Berlin/Heidelberg: Springer.
- Raab, Jörg und H. Brinton Milward (2003), Dark Networks as Problems, in: *Journal of Public Administration Research and Theory*, vol. 13, no. 4, 413–439.
- Roth, Steffen (2002), *Zerstörung von Netzwerken als Sonderfall des Netzwerkmanagements: Bausteine für den sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Diskurs*, Diplomarbeit, Technische Universität Chemnitz.
- Simmel, Georg (1922), *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, 2. Aufl. München/Leipzig.
- Steinberg, Guido (2005), *Der nahe und der ferne Feind. Die Netzwerke des islamischen Terrorismus*, München: Beck.
- Stichweh, Rudolf (2005), *Der 11. September 2001 und seine Folgen für die Entwicklung der Weltgesellschaft: Zur Genese des terroristischen Weltereignisses*, <http://www.unilu.ch/files/10stvweltgesellschaft11-09.pdf>.
- Xu, Jennifer (2006), On the Topology of the Dark Web of Terrorist Group, 367–376, S. Mehrotra et al. (Eds.): *ISI 2006, Lecture Notes in Computer Sciences 3975*, Berlin/Heidelberg: Springer.